

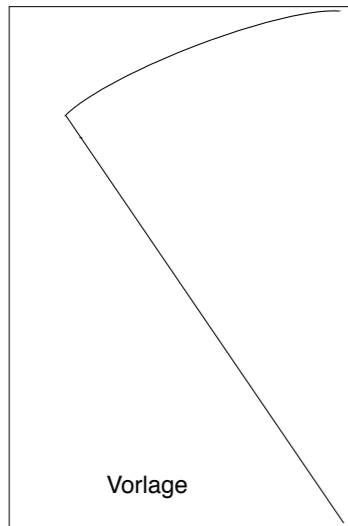
Zuckertüte für ABC-Schützen

Auch wenn es hier in Ungarn nicht üblich ist, den ABC-Schützen, d.h. den Schulanfängern mit einer Zuckertüte den ersten Schultag zu versüßen, so werden sie sich über diese kleine Überraschung gewiß sehr freuen. So eine Zucker- oder Schultüte für die kleine Schwester, den kleinen Bruder usw. könnt ihr ganz leicht selbst herstellen.

Ihr braucht:

Farbkarton (70 x 100 cm), Bleistift, Schere, Kleber, Krepppapier, Schleife, Malfarben oder Figuren zum Bekleben und natürlich Süßes und/oder anderes zum Füllen

Und so wird's gemacht:



1. Faltet den Farbkarton längs in der Mitte zusammen, zeichnet die Vorlage nach und schneidet sie aus.

2. Faltet sie auseinander.

3. Nun könnt ihr sie ganz nach eurer Phantasie mit verschiedenen Figuren bekleben oder bemalen, je nachdem, für wen die Tüte gedacht ist und was dieser besonders mag.

4. Nach dem Trocknen faltet ihr die Vorlage zu einer Tüte und klebt die Längsseiten zusammen.

5. Schneidet das Krepppapier. Die Länge entspricht dem oberen Umfang der Tüte, Höhe mindestens 30 cm.



6. Klebt das Krepppapier von innen an die Tüte.

7. Jetzt könnt ihr die Tüte füllen. Doch nicht nur Süßigkeiten, sondern auch kleine Schulutensilien wie Buntstifte, Radiergummi, Bleistiftspitzer oder aber ein kleines Plüschtier oder ähnliches könnt ihr in die Schultüte legen.

8. Bindet zum Schluß das Krepppapier mit einer Schleife zusammen, und fertig ist die Zuckertüte.

Lach mit!

Ein Regentropfen ist des Lebens überdrüssig. Sagt er zu dem anderen:

„Du, ich mache Schluß. Ich gehe ins Wasser!“

„Was sind Sie von Beruf?“

„Zauberünstler.“

„Und was ist Ihre beste Nummer?“

„Ich zersäge Mädchen.“

„Ist das schwer?“

„Nein, den Trick beherrsche ich schon seit meiner Kindheit.“

„Haben Sie Geschwister?“

„Ja! Fünf Brüder und eine Halbschwester!“

Sagt der Friseurmeister zum Lehrling:

„Wenn du hier im Laden fertig bist, gehst du auf den Hof und frisierst mein Motorrad!“

Kundin in einer Boutique:

„Könnte ich das blaue Kleid im Schaufenster einmal anprobieren?“

Verkäuferin:

„Aber gern! Wir haben aber auch Kabinen!“

Ein Astronaut funkt an die Bodenstation:

„SOS, SOS, SOS! Ein UFO fliegt vor mir her, und ein kleines grünes Männchen fotografiert mich ständig! Was soll ich tun?“

Antwort von unten:

„Lächeln, nur lächeln!“

Lösung des Ferienrätsel 11:
1b, 2c, 3a, 4c, 5a, 6c, 7c

NZjunior

Redakteurin:
Beate Dohndorf

Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 68 77

E-Mail:
neuztg@hu.inter.net

NZjunior im Internet:
www.neue-zeitung.hu



Was? Wo?

Rätsel: Martin, der kleine Koch Seite 2-3
Der Spatz, die Amsel und die Meise Seite 4
Heißer Hund – Hot dog Seite 6
Kettenkarussell Seite 7

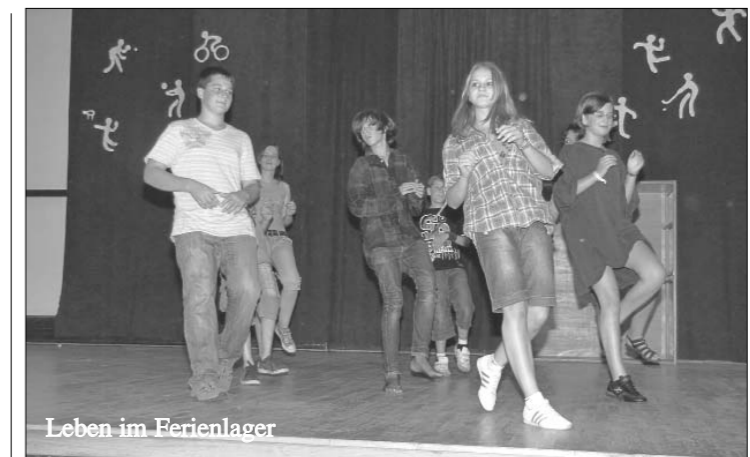
16. Landestheatercamp für Grundschüler Subjektiver Zuschauerbericht

Ich wusste ja von meiner Kollegin Timi Faragó schon im voraus, daß das deutsche Kindertheater-Ferienlager in diesem Sommer an unserem Gymnasium, am Werischwarer Schiller-Gymnasium, stattfindet. Ein bißchen Vorgeschichte des Camps kannte ich auch, da Timi – im Ferienlager „Indian“ genannt – mir vorher ein signiertes Exemplar aus dem im vorigen Jahr erschienenen Stückekatalog „The-Ather/Szín-Gáz“ zukommen ließ. Aber daß ein solches Camp, die gemeinsame Arbeit und die Verpflichtung zu einer Abschlußvorstellung Kinder, Jugendliche und Erwachsene so schnell und stark zusammenführen kann, habe ich vorher nicht geahnt.

Skopp aus meiner Ex-Klasse. Auf meine Frage, was sie in den Sommerferien hier zu suchen haben – sie sind ja alle schon Studenten –, erwiderten sie stolz, daß sie nun zur Campleitung gehören und daß dieses Ferienlager als Schiller-PaThália-Projekt zu verstehen ist. (PaThália heißt die Laienspielgruppe des Gymnasiums, die Genannten haben alle einst im Ensemble mitgespielt.)

Außer den Jungen waren Theaterpädagogen und Grund-

Vom 2.-7. August bevölkerten 55 Grundschulkindern aus Iklad, Kelebia, Kischludt und Tarian unser Gymnasium. Allein diese Tatsache freute mich, da ich kaum etwas Traurigeres kenne als ein Schulgebäude ohne Kinder. Ich war dankbar für die Kinderstimmen und wurde dadurch auf die Freizeitaktivitäten des Theatercamps aufmerksam. Zu meiner großen Überraschung entdeckte ich in der Schar der fremden Kinder meine ehemaligen Gymnasiasten Adám Sáfár, Péter Gyülvézi, Krisztián Vékony und sogar auch Sebi



schullehrerInnen als Begleiter und künstlerische Leiter dabei. Die Theatergruppe von Dr. Éva Szaszko-Császár, Schuldirektorin aus Kelebia, zeigte am Vorstellungsnachmittag, am 6. August, humorvolle Facetten aus der Vergangenheit des Ferienlagers. Eszter Gubai-Szabó und Gabriella Kiss-Krámlí haben das diesjährige Leitmotiv „Das Kinderlied“ auch etwas freier genommen. Sie haben in ihre Produktion „Der Hexenbrei“ zwei Songs aufgenommen und

(Fortsetzung auf Seite 5)

Kulinarische Legenden (3)

Heißer Hund – Hotdog

Hotdogs sollen um das Jahr 1900 herum ihren Namen von dem Karikaturisten *Tad Dorgan* bekommen haben. Er hatte bei einem Polospiel beobachtet, wie Verkäufer „Dachshund Sausages“ anpriesen, die die vornehmen Besucher an ihre Hunde verfüttern konnten. Dorgan zeichnete daraufhin bellende Dackel auf die Semmel und erfand das Wort „Hotdog“.

In jedem Fall sind Hotdogs ein schnell zuzubereitender und gut abzuwandelnder Snack. Zwingende Zutaten sind allein die weichen Brötchen und die Würstchen. Die Beilagen können nach Belieben variiert werden: Ketchup und Senf, rohe oder Röstzwiebeln, pikante Paprika, Gurken, Mais.

Den Hotdog reicht man in New York, Los Angeles, Chicago und allen großen Städten der Erde – und überall kann sich der Weltenbummler darauf verlassen, daß er genau so schmeckt, wie ein Hotdog eben schmeckt – und daß er nicht viel kostet. Über die frühesten Ursprünge streiten sich zwei Städte: Frankfurt und Wien – mit jeweils eigenen Würstchen, die sich vorwiegend in der Größe unterscheiden. Die älteste Quelle aus dem Jahr 1487 weist auf Frankfurt am Main als die „Urstadt“ des Würstchens, andere Quellen geben an, daß ein Coburger Metzger namens Johann Georghenner die Wurst im 17. Jahrhundert in



Frankfurt einführte. Ob Wien, Frankfurt oder Coburg der Entstehungsort ist – fest steht, daß der deutsche Metzger *Charles Feltmann* als Einwanderer im Jahr 1871 erstmals einen Würstchenstand auf Coney Island betrieb.

Die Brezel

Ein zum Tode verurteilter Bäcker im Schwabenland muß ein Rätsel lösen, damit ihm die Freiheit geschenkt wird: ein Gebäckstück zu fertigen, durch das die Sonne dreimal scheinen kann. Der Bäcker formte Teig zu einer länglichen Wurst und verschränkte diese zur typischen Brezelform.



Die an verschränkte Arme erinnernde Form gab der Brezel den Namen. Denn Brezel kommt von *brachium* (lat. für

Arm). Wahrscheinlich formte man schon im Altertum Teig zu Brezeln, womöglich als Totenschmuck zur Grabbeigabe. Im Mittelalter wurde die Brezel vor dem Backen in eine Salzlauge getaucht, und wurde als klösterliches Fastengebäck in ganz Europa populär. Mit den Holländern kam die „Pretzel“ im 17. Jahrhundert nach Amerika. Heute erfreut sie sich nicht zuletzt im Berliner Nachtleben großer Beliebtheit, wo sie von herumziehenden Händlern aus Bauchläden feilgeboten wird.

Wiener Schnitzel

Das Wiener Schnitzel ist der bekannteste Export der Wiener Küche und gilt als ihr Meisterstück. Ein gelungenes Kalbs-



schnitzel gehörte früher zu den Proben für angehende österreichische Hausfrauen – schön flach geklopft, in der richtigen Reihenfolge paniert und goldbraun ausgebraten.

Das klingt viel einfacher als es in der Realität ist. Nicht umsonst gab eine Wiener Kochschule 1902 eigens eine Anleitung für Schnitzel heraus, in der zu lesen ist: „In den Privathäusern kommt es häufig vor, daß Klagen über die Schnitzel geführt werden. Aus welchen Gründen? – Weil die Schnitzel holperig, verbogen aussehen und oft schwarze Tupfen haben. Die Ursachen sind die, daß das Schnitzel zu langsam gebraten wurde ... Schwarze Tupfen entstehen, wenn das Fett nicht gewechselt und die Pfanne nicht mit Papier gereinigt wurde.“

Angeblich ist das Wiener Schnitzel ja eine kulinarische Eroberung von Feldmarschall *Joseph Radetzky* (1766-1858), der in der Lombardei das *Costoletta alla milanese* kennengelernt haben soll und das Rezept an den Hofkoch des Kaisers schickte. Eine tolle Anekdote, die seit mindestens zehn Jahren eindeutig widerlegt ist, aber immer wieder gerne erzählt wird. Die Radetzky-Geschichte hat sich einfach mal jemand ausgedacht. Hohe Militärs hatten immer ihre eigenen Leibköche dabei; die von Radetzky kamen aus Österreich.

Ungeklärt ist dagegen, seit wann es das *Costoletta alla milanese* gibt. Ganz sicher nicht seit 1134, wie immer wieder behauptet wird. Zu dieser Zeit wurde Fleisch am Spieß oder auf dem Rost gebraten und zum Schluß manchmal mit Brotbröseln bestreut, damit es eine Kruste gab. Das hat nichts mit modernem Paniern zu tun.

4. Beinahe wäre Martin in einer dauerhaften Siesta in Spanien versackt, aber nach einiger Zeit erinnerte er sich wieder an seinen Plan, die Welt zu sehen und die unterschiedlichsten Gerichte kennenzulernen. Und so schnappte er sich wieder seinen Rucksack und zog weiter. Und so verschlug es ihn auf einigen Umwegen letztendlich nach Moskau. Die russische Hauptstadt war, wie er sie sich vorgestellt hat. Er besichtigte den Kreml, den Roten Platz und viele andere Sachen. Aber irgendwie konnte er sich nicht so richtig mit dieser Stadt anfreunden. Auch war es ihm zu kalt dort. Und nachdem er einige der Nationalgerichte probiert hatte, zog es ihn auch schon weiter.

Was wird Martin da wahrscheinlich gegessen haben?

a. Spagetti Bolognese

b. Enchiladas (gefüllter und mit Chili gewürzter Maisfladen)

c. Borschtsch (rote Beete-Suppe)

5. Also ging er weiter Richtung Osten in der Hoffnung, in wärmere Länder zu kommen und schlug sich bis nach China durch. Was für ein Kulturschock. Aber von einem Freund hatte er erfahren, daß die Chinesen angeblich so ziemlich alles essen. Davon wollte er sich selber überzeugen. Er hatte von einer Sache gehört, die sich 1000jährige Eier nannte, und das durchaus zur chinesischen Esskultur gehört, ab und an auch mal zu schmatzen oder zu rülpsen. Was ihn in China neben dem doch sehr gewöhnungsbedürftigen Essen interessierte, waren die vielen unterschiedlichen Teesorten.

Was ist eine bekannteste chinesische Teesorte?

a. Grüner Tee

b. Hagebuttentee

c. Zitronentee

6. So viele Sachen gab es in diesem riesigen Land zu entdecken. Er lernte, daß im Norden Getreidegerichte und im Süden mehr Nudelgerichte gegessen werden. Nachdem er auch das eine oder ande-



re Insekt probiert hatte, fühlte er sich bereit für Indien – das Land der vielfältigen Gewürze und scharfen Saucen. Er erfuhr, daß die Kuh im Hinduismus heilig ist und daß sich über 20% der Bevölkerung vegetarisch ernähren. Leider mußte er schnell feststellen – es gibt in Indien nicht „das“ typische Gericht, dafür aß man in den unterschiedlichsten Regionen einfach zu verschiedene Dinge. Also suchte er nach markanten Teesorten, aber auch da Fehlanzeige. Aber dann fiel ihm wieder ein: Etwas so Typisches hatte er die ganze Zeit übersehen. Dieses Gewürz, welches wirklich jeder kennt.

Von welchem Gewürz ist hier die Rede?

a. getrocknetes Basilikum

b. Kapern

c. Currypulver

7. Martin gefiel es in dem Land. Die vielen Farben und unterschiedlichen Gerichte, aber er hatte immer noch zu wenig von der Welt gesehen und kannte erst eine Handvoll Gerichte. Also zog es ihn weiter. Über Burma und Thailand gelangte er nach Malaysia und Indonesien. Dort setzte er mit einem Schiff nach Australien über. In Down Under angekommen, sprang er mit Känguruhs um die Wette, kuschelte mit Koalabären und gelang irgendwann nach Sydney. Da seine Ersparnisse langsam zur Neige gingen, mußte er notgedrungen wieder arbeiten gehen. Traurigerweise mußte Martin auch hier feststellen, daß es kein international bekanntes australisches Gericht gibt. Die australische Esskultur hat ihre Wurzel in vielen Ländern. Neben den Engländern beeinflussen auch die Griechen, Italiener, Libanesen und selbstverständlich die südostasiatischen Nachbarn stark ihre Küche. Aber eine bekannte Sache fand er dann doch noch, auch wenn es kein Gericht war, sondern eine Frucht. Und wie sich später herausstellen sollte, kam diese Frucht ursprünglich nicht einmal aus Australien, sondern aus China.

Von welcher Frucht ist hier die Rede?

a. Orange

b. Ananas

c. Kiwi

Nach vielen Wochen harter Arbeit hatte Martin genügend Geld gespart, um sich einen Flug leisten zu können. Langsam sehnte er sich wieder nach Deutschland. Zurück zu dem guten Kartoffelsalat seiner Mutter und seinem Lieblingsdönerbistro. Also entschied er an dieser Stelle, seine Reise zu beenden. Und mit allen seinen Einflüssen zurückzukehren, aber wer weiß schon, wann es ihn das nächste Mal rappelt, schließlich bieten Nord- und Südamerika sowie Afrika noch ausreichend Gerichte, die entdeckt werden wollen.

Die Lösungen findet ihr auf Seite 8!

Der Spatz, die Amsel und die Meise

Einmal an einem schönen Tag flog der Spatz von Baum zu Baum und fand nirgends ein Nest für sich. Endlich fand er eins in einem Holzschuppen. Es gab nur ein einziges Problem. Dieses Nest gehörte bereits der Amsel. Der kleine Spatz wollte ein Nest für sich selbst, die Amsel aber wollte es sich nicht wegnehmen lassen.

Der Spatz war jedoch sehr klug. Er kam schnell ins Nest, als die Amsel wegflog, um sich Essen zu suchen. Der Spatz erlaubte es ihr nicht, ihm das Nest wieder wegzunehmen. Aber die Amsel, die die Nacht auf der Straße verbrachte, war gefaßt. Am nächsten Tag tat sie dasselbe wie der Spatz. Dieses Mal zog der Spatz den kürzeren. Am nächsten Tag wollte die Amsel nicht aus ihrem Nest gehen, aber sie hatte Hunger. So mußte sie wieder draußen schlafen. Es wäre unmöglich nachzuzählen, wie oft die beiden das Nest getauscht haben, doch der Kampf zwischen dem Spatz und der Amsel ging einen Monat lang weiter.

Eines Tages gingen sie beide gleichzeitig weg, um Futter zu suchen. Keiner von ihnen konnte also an diesem Tag im Nest sitzen. Da setzte sich die Meise ins leere Nest. Die arme kleine Meise dachte, daß dieses Nest ihr gehören kann, da sie sah, daß niemand darin wohnte. Sie bewegte sich schnell. Die Amsel und der Spatz kamen zurück. Sie sahen die Meise im Nest. Die Meise war ganz ruhig, denn das Nest war bereits ihr Zuhause.

Die Amsel und der Spatz sind wieder zur Konkurrenz geworden. Die Meise wollte nicht mit ihnen kämpfen. Sie verließ das Nest einfach und flog weg, aber es war bereits

voll mit Eiern. Die Vögel wollten ihr die Eier nicht wegnehmen. Da kamen gerade zwei kleine Kinder vorbei. Sie erblickten die Eier und gingen in die Nähe des Nestes. Aber sie haben die Eier nicht herausgenommen, sondern sie dagelassen. Sie haben die Amsel und den Spatz vertrieben. Die Meise flog am nächsten Tag ins



Nest zurück, um nach ihren Eiern zu sehen. Sie waren noch immer unversehrt da.

Die Kinder schauten sich am nächsten Nachmittag die Meise wieder an. Sie waren sehr glücklich. Die Meise saß auf ihren Eiern. Die Amsel und der Spatz besuchten sie öfters und begriffen allmählich, daß sie das Nest nicht mehr haben können. Eines Tages schlüpfte die kleine Meise aus den Eiern. Die Meise verließ nach vier Wochen das Nest zusammen mit ihren Kindern, da es für sie bereits zu klein war. Sobald die zwei Vögel das leere Nest sahen, versuchten sie, es schnell zu bekommen. Eine riesige Debatte und Zwitschern war zu hören. Es konnte aber nicht entschieden werden, wer das Nest verlassen sollte.

Die Kinder hörten das große Zwitschern. Da die Amsel als erste im Nest war, erkannten die Kinder es ihr zu, der Spatz verließ es aber nicht. Er meinte, nicht die Kinder sollten entscheiden, wem es gehören sollte. Die Kinder meinten es nicht so und haben die Sache den beiden Vögeln überlassen. Obwohl es niemand wußte, haben die Kinder einige Meter weiter ein anderes kleines Nest gebaut. Die Vögel konnten aber nicht entscheiden, wem welches Nest gehören sollte. Die Amsel ging schließlich in ihr altes Nest zurück, und der Spatz bekam das neue Nest.

Da erschien eines Tages die Meise mit ihren sieben kleinen Kindern wieder am Nest. Sie kam zurück, weil das Nest, in dem sie bis jetzt waren, für sie zu klein war. Sie brachten jetzt noch Gras mit zum Nest, weil sie sich hier früher sehr gut gefühlt hatten. Aber das Nest besetzte in dieser Zeit bereits wieder die Amsel. Da wußte die Meise nun nicht, wohin sie mit den sieben Kindern gehen sollten. Sie konnte ihre Jungen noch nicht allein lassen, obwohl die kleinen Vögel bereits groß waren. Sie flog überall hin, aber einen guten Platz fand sie nirgends. Sie nahm Rücksicht auf die Amsel. Es war ja ihr Nest, und sie wollte es nicht verlassen.

Eines Tages fingen aber die Amsel und Spatz erneut an, miteinander zu streiten. Solange sich die beiden stritten, gehörten alle Nester wieder der kleinen Meise. Von diesem kleinen Abenteuer erfanden alle zwei Vögel ein nützliches und bekanntes Sprichwort: *Der Kluge gibt nach, ein Esel leidet!*

Vajda Alexandra, 5. Kl.
Bonnhard

16. Landestheatercamp für Grundschüler

(Fortsetzung von Seite 1)

um diese Lieder herum eine eigene Handlung „gedichtet“. Die Tarianer Theaterpädagogin Klára Szileszki-Jelli und ihre Kollegin Tímea Tvarosek haben auch eine komplett selbstgeschriebene Geschichte „Schneewittchen aus Tirol“ auf die Bühne gestellt, und zwar mit großem Erfolg. Der Iklader Theaterpädagoge József Szilágyi hat mit seiner Gruppe genau das Entgegengesetzte gezeigt: wie man nämlich aus einem fertigen „Konservenstück“ durch eine gemeinsame Ideenbörse, durch sprachliches Rumbasteln und Streichen etwas Frisches und Funkelnagelneues entwickeln kann. Ihr Stück hieß *Die Musikstunde*. Die fünfte Kleinszene basierte auf einem wahren Ereignis: ein Gruppenmitglied, *Barbi Braun*, feierte ihren elften Geburtstag gerade am Vorstellungstag. Ihr zuliebe spielten die anderen das kleine Stück „*Mama ist in Panik*“ über eine Geburtstagsparty, mit Melodien von *Rolf Zuckowski*.

In den Publikumsreihen sah ich Deutsche, Ungarndeutsche und Ungarn. Die jüngste Zuschauerin war 9 Monate alt,



Mutter in Panik



Die Musikstunde



Hexenbrei

die älteste vertrat die Großmuttergeneration. Am weitesten angereist waren die Kelebianer Eltern – sie wohnen an der serbischen Grenze –, ich sah aber auch ganz viele Werischwarer Zuschauer, die nichts mit dem Ferienlager zu tun hatten. Mein Programmheft teilte ich mit einem deutschem Mädchen aus Osnabrück, weil die 70 Exemplare sehr schnell vergriffen waren. Dem Programmheft habe ich entnommen, wer die Förderer des Theatercamps waren.

Als Außenseiterin sage ich der Donauschwäbischen Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg, dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, dem Förderverein für Deutsche Schulen und Kindergärten sowie dem Förderverein für Deutschsprachiges Laientheater in Ungarn ein herzliches Dankeschön für diese eine Woche gutgelauntes, deutschsprachiges Laientheaterspiel. Ich bin auch stolz darauf, daß meine Schule, das Werischwarer Schiller-Gymnasium, solche Initiativen tatkräftig unterstützt.

Teodóra Szeitz
Foto: Bajtai László

Das große Ferienrätsel 2010 (11)

Sommerferien – was kann es Schöneres für euch geben als Gedanken an Baden, Urlaub mit der Familie, eventuell Reisen nach Möglichkeit ins Ausland, aber auch etwas faulenzten, fernsehen und ähnliches. Schultasche und -bücher bekommen auch erst einmal eine Auszeit und lassen euch in Ruhe euren Lieblingsbeschäftigungen nachgehen. Doch die Ferien sind lang, manchmal regnet es auch und Fernseher und Computer sind schon zur Genüge strapaziert. Ein bißchen Abwechslung und Zeitvertreib bringen dann vielleicht ein Buch oder eine Zeitung. Wie jedes Jahr bietet euch

NZjunior für diese Wochen sein großes Ferienrätsel 2010 an und versucht, euch in jeder Nummer in ein anderes Gebiet zu entführen. Ihr beschäftigt euch mit berühmten Leuten, macht in Gedanken eine Weltreise, versetzt euch in Filme und Märchenwelt usw. usf. Und vielleicht erfahrt ihr so ganz nebenbei Dinge, die euch interessieren und die ihr bisher noch nicht wußtet. Ab und zu lohnt es sich auch, mal in einem Lexikon nachzuschlagen oder sich im Internet zu informieren.

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lösen der Quizaufgaben!

Martin, der kleine Koch

1. Martin hatte gerade seine Ausbildung als Koch in einer deutschen Kleinstadt beendet, als er beschloß, die weite Welt zu sehen. Er wollte in die unterschiedlichsten Länder reisen und die kulinarischen Gepflogenheiten kennenlernen und Essen probieren, wo jeder andere, welcher nicht aus diesem Kulturkreis kam, die Nase gerümpft hätte. Und so kam es, daß er seinen Rucksack packte und einfach loszog. Seine Reisen sollten ihn quer durch die Welt bringen und mehrere Jahre dauern, aber das wußte Martin zu diesem Zeitpunkt natürlich noch nicht. Das typische Essen in Deutschland kannte er natürlich bereits schon, schließlich war er ja Koch.

Was ist ein typisches deutsches Essen

a. Peking Ente

b. Bratwurst und Sauerkraut

c. Sushi

2. Als erstes entschied er sich, nach Frankreich zu fahren, denn schließlich gilt dieses Land als Land der Feinschmecker. Er staunte nicht schlecht, als er einige Wochen als Hilfskoch in einer kleinen französischen Küche in der Nähe des Eiffelturmes arbeitete. Was die Franzosen alles in einen Kochtopf werfen! Anfänglich kopfschüttelnd, dann aber immer neugieriger werdender, wagte sich Martin an die ihm unbekann-

te Küche. Eines jedoch gefiel ihm sehr, und das war das französische Frühstück.

Was beinhaltet ein typisches französisches Frühstück?

a. Spiegeleier, Würstchen und schwarzer Tee

b. Marmeladenbrot und Kakao

c. Croissant und ein großer Café au Lait (Milchkaffee)

3. Aber er wollte ja nicht ewig in Frankreich bleiben und so trugen ihn seine Reisen ins benachbarte Spanien. Was für eine andere Welt. Eine komplett andere Mentalität, eine ganz andere Art zu kochen und die Arbeitsweise – Siesta war das Zauberwort für die traditionelle Mittagspause. Das war etwas, woran sich Martin ohne Probleme hätte gewöhnen können. Aber auch die spanische Küche bot einige interessante Sachen. So lernte er neben Meeresfruchtgerichten auch das typischste aller spanischen Gerichte kennen.

Welches ist denn das bekannteste spanische Gericht?

a. Paella (Reisgericht aus der Pfanne)

b. Haggis (mit Innereien gefüllter Schafmagen)

c. Pizza



Mit dem Kettenkarussell hoch in die Lüfte

In keinem Vergnügungspark der Welt und auf keinem Volksfest fehlte oder fehlt es: das Kettenkarussell, beliebt bei groß und klein, auch wenn so mancher, der da allein hoch durch die Lüfte fliegt, ein Kribbeln im Bauch hat.

Ein Kettenkarussell oder Kettenflieger ist ein klassischer Karusselltyp, bei dem die Fahrgastsitze an Ketten an einem Drehkranz festgemacht sind. Im allgemeinen sind die Sitze für eine Person bestimmt, vereinzelt gibt es aber auch solche für mehrere Personen, die oft als kleine Schiffe oder Schwäne gestaltet sind. Durch die Drehung schwingen die Fahrgastträger zur Seite aus und die Passagiere „fliegen“ dabei oftmals kreisend durch die Luft.



1972 wurde bei der Firma Zierer der Wellenflug entwickelt. Diese Form des Kettenkarussells ist heute am weitesten verbreitet.

Seit 2003 bietet die österreichische Firma Funtime mit dem *Star Flyer* den höchsten Kettenkarusselltyp der Welt an. An einem bis zu 117 Meter hohen Turm kann der Drehkranz mit den an Ketten befestigten Sitzen auf und ab bewegt werden. Es gibt sowohl stationäre wie auch transportable Anlagen. Das erste Modell steht seit 2004 im Wiener Prater, seit 2005 reist eine 52,5 Meter hohe Anlage des Schaustellers *Alexander Goetzke* durch verschiedene Länder. Seit 2007 besitzt die Firma eine zweite Anlage mit der doppelten

Kettenkarussells gehörten ab den ersten Jahrzehnten bis in die sechziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts zu den beliebtesten Fahrgeschäften. Die damaligen Karussells fielen meist vor allem durch ihre hohe turmartige Konstruktion auf. In den fünfziger Jahren, mit Aufkommen der Weltraumfahrt, wurden manche als Globen gestaltet.

Anzahl, also 48 statt 24 Sitzen.

Der *Star Flyer* im Kopenhagener Tivoli galt mit über 80 m Höhe als größtes Kettenkarussell der Welt, bis am 1. Mai 2010 in Wien der Praterurm den Betrieb aufnahm, mit 117 Metern das derzeit höchste Karussell.

Wellenflieger

Nach dem Zweiten Weltkrieg baute der Bremer Schausteller *Fritz Hanstein* einen Kettenflieger, der wie eine höher gestellte Berg- und Talbahn funktioniert. 1972 entwickelte der erfahrene Konstrukteur für Fahrgeschäfte *Franz Schwarzkopf* dann ein raffiniertes, über Hydraulik und Seilzug angetriebenes Karussell. Dabei drehen sich das Oberteil schnell und der Mast langsam in entgegengesetzter Richtung, dadurch entsteht die Wellenbewegung. Seit 2002 besteht die Möglichkeit, das Ganze auch rückwärts fahren zu lassen.

